Donnerstag, den 26. Januar.

Thorner Zeitung.

Nro. 22. — 1871.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf.

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen 12½ Uhr Mittags.

An die „Times". Versailles, den 24. Jan. Favres traf mit Capitulations-Vorschlägen ein. Er verlangt vorweg den freien Abzug der Garnison mit allen Kriegsehren. Trochu ist erkrankt und Vinoy hat das Commando. Favre hatte bereits eine Unterredung mit Bismarck, welcher die Forderung für unzulässig erklärte. Die Feststellung der Bedingungen erfordere Zeit.

Officielle Kriegs-Nachrichten.

Versailles, den 24. Januar. In dem Ausfallgefechte am 19. d. Mts. vor Paris betrug der diesseitige Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten: 39 Officiere 616 Mann. Der Verlust des Feindes wird auf 6000 Mann geschätzt, da allein über 1000 an der diesseitigen Front liegen gebliebene Todte constatirt wurden. Gegen die Nordfront von Paris sind neue Batterien auf nähere Distanzen in Thätigkeit getreten. Abtheilungen der Süd-Armee haben südlich Besancon im Rücken der Bourbaki'schen Armee den Doubs' überschritten; 33 Eisenbahnwagen zum Theil mit Proviant sind im Bahnhofe St. Vit genommen worden. v. Podbielski.

Grandville, den 25. Jan. 3 Uhr 25 Min. Longwy seit 9 Tagen beschossen, hat soeben capitulirt; 4000 Gefangene, 200 Geschütze genommen. Ich besetze heute Mittag die Festung. v. Krenski.

Tagesbericht vom 24. Januar.

Vom Kriegsschauplatze.

— Die Ereignisse der vergangenen Woche waren so gewaltige und die Siegesbotschaften folgten in so ununterbrochener Reihenfolge auf einander, daß man fast erstaunt ist, wenn einmal weniger wichtige Nachrichten vorliegen, wenngleich es sich im Verlauf des Krieges wiederholt herausstellte, daß hervorragenden Vorkommnissen im Felde fast jedesmal ein kurzer Stillstand folgte, der nicht der Unthätigkeit unserer Armeen, sondern dem Umstande entsprang, daß die strategischen, beiderseitigen Operationen sich erst wieder zu einem neuen Zusammenstoß zuspitzen mußten. So liegen heut nur theilweise Bestätigungen der am 20. d. aus französischer Quelle geschöpften, uns so überaus günstigen Nachrichten von officieller Seite aus Versailles vom 23. Januar vor. Die in strategischer Beziehung wichtigste der gemeldeten Neuigkeiten, die Besetzung von Dole an der Eisenbahn Besançon-Lyon vollzog sich am 21. d. M. Abtheilungen der Südarmee — wir vermuthen vom 7. Armeecorps — besetzten nach leichtem Gefecht die Stadt und legten auf eine große Abtheilung von Proviantzügen Beschlag, die ihnen vortrefflich zu Gute kommen werden. Die Anwesenheit so großer, zum Abgang bereiter Proviantvorräthe in Dole möchte übrigens wohl darauf schließen lassen, daß General Bourbaki bei seinem Rückzuge auf Lyon die Höhe jener Stadt noch nicht passirt hat und so muß die Nachricht in doppelter Beziehung als eine überaus wichtige erkannt werden. — Von den in der Umgegend von Dijon an demselben Tage begonnenen Kämpfen verlautet dagegen heute nichts Neueres und mag schon das Ausbleiben französischer Siegesdepeschen eine Art von Anhalt dafür bieten, daß sie einen günstigen Fortgang für unsere Waffen hatten.

Die Ernennung des General Leflo zum interimistischen Gouverneur von Paris und znm Oberbefehlshaber aller Streitkräfte, einschließlich der in den Forts und in den vorgeschobenen Werken, „in Abwesenheit Trochu's," ist wohl als eine Nachricht zu bezeichnen, die im hohen Grade dazu auffordert, zwischen den Zeilen zu lesen. Die plötzliche Abwesenheit des Mannes, der bis dahin als die Seele der Vertheidigung von Paris zu betrachten war, ist nur auf zwei Möglichkeiten zurückzuführen. Entweder der General ist wirklich, wie behauptet wurde, bei dem Ausfall vom 19. ernstlich verwundet worden, oder es ist eine Untersuchung gegen ihn im Gange, während welcher er seiner Functionen enthoben ist. Jedenfalls wird der crasseste Zwiespalt in den Regierungskreisen durch die Ernennung Leflo's bestätigt, denn die Annahme, daß Trochu per Ballon Paris verlassen habe, um ein anderes Commando an anderer Stelle zu übernehmen, wird schon dem Umstande gegenüber als hinfällig erscheinen, daß ihm das Vertrauen, dessen er in Paris in letzter Zeit entbehrte, schwerlich in der Proviuz im höheren Grade entgegen kommen würde. Im Norden scheinen die Ereignisse mehr und mehr einer Katastrophe entgegen zu reifen. Trotz der Anwesenheit Gambetta's in Lille war die Stimmung eine verzweifelte und die weiter unten zu findenden Nachrichten über die unmittelbaren Folgen der Schlacht von St. Quentin werden besser als alles Andere diese Stimmung erklären. Die erste Armee unter General von Goeben hatte am 21. schon das ganze Terrain bis zu den Festungen gesäubert, die Beschießung von Cambrai, vor der Hand wohl nur mit Feldgeschützen, war am 22. begonnen und in Brüssel am gestrigen Tage umgehende Gerüchte, wollten bereits wissen, daß die befestigte Stadt am 23. capitulirt habe. — Ueber die zweite Armee unter dem Prinzen-Feldmarschall Friedrich Carl auch heut keine Nachricht. Nur die Gewißheit, die sicher Niemand betrüben wird, daß aus dem Ausbleiben des noch so kleinen Feldpostbriefes, in der kleinsten Provinzialzeitung, bis zur Evidenz die militärische Ordre an die Truppen der 2. Armee hervorgeht, nichts über die Bewegungen derselben zu verrathen, welche ohne Zweifel kühn genug sein werden in sich selbst und ihren Resultaten, um die Sorge des Einzelnen um Angehörige im Felde in ein belohnendes Gefühl des Stolzes zu verwandeln.

Bern, 23. Januar. Nach Berichten aus dem schweizer Hauptquartier marschirt ein französisches Detachement mit Artillerie längst der Grenze der Schweiz auf Abbevillers.

Brüssel, 24. Januar. Das eingetroffene „Journal des Absents" meldet aus Paris vom 20. d.: General Leflô ist zum interimistischen Gouverneur von Paris während der Abwesenheit Trochu's ernannt; derselbe übernimmt gleichzeitig den Oberbefehl über die gesammten Streitkräfte einschließlich der in den Forts und den vorgeschobenen Werken. — Die Regierung hat ein Decret erlassen, nach welchem alle Personen, die noch Getreide in ihren Häusern aufbewahren, ungesäumt der Regierung davon Anzeige machen müssen, widrigenfalls das Getreide confiscirt und die bezüglichen Personen mit Geld- und Gefängnißstrafe belegt werden.

Rom, 23. Januar. Der Prinz Humbert nnd die Prinzessin Magarethe sind hier angekommen und enthusiastisch empfangen worden.

Deutschland.

Berlin, d. 24. Jan. Der Beifallssturm, welchen der Angriff des geistvollen Ziegler gegen Hrn. v. Mühler im ganzen Lande hervorrief, hat nicht vermocht, die Stellung des Herrn Cultusministers auch nur ein Wenig zu erschüttern. Ebenso macht- und resultatlos erwiesen sich die Versuche, welche während der jetzigen Session des Abgeordnetenhauses gelegentlich der Budgetberathung die Nationalliberalen im Verein mit einigen conservativen Elementen machten, den Cultusminister zu stürzen. Nachdem selbst die Desavouirung, welche sein Auftreten in Sachen der Academie der Tonkunst an allerhöchster Stelle gefunden, Herrn v. Mühler in seiner Position nicht wankend gemacht, kann man auch wohl dem aus der Academie der Künste hertönenden Racheruf der in ihrer nackten Schönheit beleidigten Nymphe keinen weiteren Erfolg zuschreiben. Trotz aller dieser Mißerfolge setzt man in Abgeordnetenkreisen die Angriffe gegen das Cultusministerium fort, zu denen die soeben in Betreff der neuen „Presbyterial- und Synodal-Ordnung für die evangelischen Kirchengemeinden in Hessen" gemachten Vorlagen Anlaß geben. An die Spitze der Motive zu diesem Gesetzentwurf stellt Herr v. Mühler die geradezu herausfordernde Behauptung, daß das durch Art. 15 garantirte Selbstbestimmungsrecht der Kirche den Fortbestand des landesherrlichen Kirchenregiments unberührt lasse. Es ist das nichts mehr und nichts weniger als die unverhüllte Wiederholung jenes crassen Raumerschen Satzes, daß die im Art 15 festgestellte Trennung der Kirche vom Staate gar keiner weiteren Ausführung bedürfe, denn unmittelbar durch seine Promulgation sei er schon ausgeführt. Die evangelische Kirche nämlich sei aus der Abhängigkeit von der Staatsgewalt ohne Weiteres schon dadurch befreit, daß sie nicht unter dem jetzt constitutionell gewordenen Könige, also nicht unter dem an die Zustimmung der Volksvertretung gebundenen Staatsoberhaupte, gestellt

---

Chronik des deutsch-französischen Krieges 1870/71.

(Fortsetzung.)

15. Dez. Königliche Verordnung für die General-Gouvernements Elsaß und Lothringen, betreffend die Bestrafung Derjenigen, die sich den französischen Streitkräften anschließen.

27. Dez. Graf von Bismarck theilt dem amerikanischen Gesandten zu Paris, Washbourne, in einer Note mit, daß wegen des wiederholten Schießens Seitens der Franzosen auf deutsche Parlamentärs deutscherseits einstweilen und bis nach gewährter Sicherheit für die Zukunft, die Beziehungen mit Paris eingestellt seien.

2. Januar. Erwiderungsschreiben der Königin Augusta auf das von dem Magistrat und den Stadtverordneten von Potsdam zum Jahreswechsel übersendete Glückwunschschreiben.

— Antwort des Generals Trochu auf die Note des Grafen v. Bismarck vom 27. Dez., in Betreff der völkerrechtswidrigen Behandlung deutscher Parlamentärs.

3. Jan. Erwiderungsschreiben des Königs von Preußen auf die Seitens der städtischen Behörden von Berlin und Potsdam dargebrachten Glückwunsche zum neuen Jahre.

— Graf von Bismarck erklärt auf die Erwiderung des Generals Trochu vom 2. Januar, durch Vermittelung der amerikanischen Gesandschaft, daß die parlamentarischen Verbindungen mit Paris wieder aufgenommen werden könnten.

5. Jan. General-Major v. Gayl Commandeur der 1. Infanterie-Division, zur Zeit Commandeur der zum Ressort der zum General-Gouvernement in Lothringen gehörenden Truppen, wird, unter Entbindung von diesem Verhältniß, zur 1. Infanterie-Division zurückbeordert um deren Führung für den die Stelle des kommandirenden Generals des I. Armee-Corps wahrnehmenden General-Lieutenants v. Bentheim zu übernehmen.

— General-Major Frhr. v. Falkenstein, Commandeur der 2. Infanterie-Brigade, wird zum General-Gouvernement von Lothringen kommandirt, um dort als Truppen-Commandeur verwendet zu werden.

6. Jauuar. Bekanntmachung des Bundeskanzlers Grafen von Bismarck, die fernere Ausgabe von 51,000,000 Thaler oder 7,5000,000 Pfd. Sterling 5 prozentiger Schatzanweisnngen auf Grund des Bundesgesetzes vom 29. November 1870 betreffend.

Die katholischen Parteien in Oesterreich.

In Oesterreich tritt innerhalb der bisher so fest geschlossenen ultramontanen Partei eine Spaltung hervor, die auch anderwärts, wenn gleich mit verschiedenen Voraussetzungen, wie sie die politische Lage bedingen, ihr Gegenbild finden dürfte. Wenn in Oesterreich eine Partei des ultramontanen Föderalismus mit den czechisch-feudalen Deklaranten gegen die Staatseinheit ankämpft, so stellt sich ihr das Verhalten der bayerischen Ultramontanen zur Seite, welche die deutsche Reichseinheit bekämpfen, weil sie in der Aufrechthaltung der partikularen Fürstenmacht die beste Stütze ihrer kircheneinheitlichen Bestrebungen erblicken. Wenn andererseits, namentlich in Deutsch-Oesterreich, eine „katholische Verfassungspartei" sich geltend macht, an deren Spitze der Kardinal-Erzbischof von Wien steht, so liegt es nahe, mit derselben unsere „verfassungstreuen Katholiken" in Parallele zu stellen, die bei den letzten Wahlen in Preußen so regierungsfreundlich auftraten, und deren Vertreter sich gegenwärtig im Abgeordnetenhause als Centrum und mit dem Titel der „Verfassungspartei" konstituirt haben. Der Standpunkt der beiden Fraktionen ist übrigens nicht so sehr gegensätzlich, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Ultramontanen haben es von jeher verstanden, sich in die gegebenen Verhältnisse zu schicken. Es kostet ihnen daher keine große Mühe, heute mit der Opposition zu gehen und morgen an die Seite der Regierung zu treten. So haben wir es ja bei den letzten Wahlen in Köln erlebt, daß sie zuerst den Nationalliberalen ein Kompromiß angeboten, dann einen fortschrittlichen Kandidaten aufstellten und endlich dem freiconservativen Polizeipräsidenten — vermuthlich ohne dessen Vorwissen — ihre Stimmen gaben. Beurtheilen lassen sich die Ultramontanen nur aus dem Gesichtspunkte ihrer kirchlichen Bestrebungen, und so ist es allerdings im Augenblick von viel größerer Wichtigkeit, zu wissen, wie sie sich zur Frage der Infallibilität, als wie sich zu den Fragen der Staatseinheit und der inneren Freiheit stellen.

In dieser Beziehung ist es bemerkenswerth, daß in Oesterreich die kirchlichen Föderalisten zugleich die eifrigsten Verfechter der Unfehlbarkeitslehre sind, während die „Ver-

bleibe, sondern daß sie nur noch von dem, außerhalb des constitutionellen Staates verbleibenden Landesherrn, als dem vornehmsten Mitgliede der Kirche mit althergebrachter Machtvollkommenheit regiert werde. Auf die Discussion dieser Principienfrage oder, richtiger gesagt, auf den Kampf gegen diese Ungeheuerlichkeit wird sich das Abgeordnetenhaus jetzt nicht einlassen; es wird denselben und damit die Entscheidung über die hessische Kirchenfrage bis nach dem Frieden und bis auf die nächste Session vertagen.

— Zur Unterstützung der durch den Krieg besonders betroffenen deutschen Grenzprovinzen (Rheinpfalz, Rheinprovinz und Baden) sind bis zum Schlusse des vorigen Jahres bei dem Unterstützungscomité in Speyer 217,850 Thlr. eingegangen. Die Stadtgemeinde Berlin betheiligte sich an der Sammlung mit 50,000 Thalern.

— Vom Landtage. Die Abreise der Präsidenten des Abgeordnetenhauses nach Versailles ist bis heute Abend verzögert worden, da erst Sonntags Abend von dort die Nachricht eintraf, daß Kaiser Wilhelm die Adresse aus den Händen der Präsidenten anzunehmen bereit sei. Hr. v. Forckenbeck und Hr. v. Köller werden von dem Kanzleirath Hoppel begleitet. — Das Herrenhaus wird mit seinen Adressen selbst für den Hof lästig. Die Königin hat das Ansuchen, als Kaiserin eine Gratulationscour zu gestatten, abgewiesen bis zur Heimkehr ihres Gemahls. In der Gesetzgebung sind die sechszig alten Herren, welche mit Mühe die Beschlußfähigkeit aufrecht erhalten, so zähe wie jemals. Das uneheliche Judenkind soll trotz Uebereinstimmung von Regierung und Abgeordnetenhaus seines christlichen Erzeugers halber der Zwangstaufe nicht entgehen. Die kleine Novelle, welche den entsprechenden Paragraphen des Landrechts beseitigen sollte, ist der Justizcommission überwiesen und damit todt gemacht worden.

— Verhaftung. Am 22. d. Nachmittags wurde zu Stettin in einem Hotel ein katholischer Geistlicher aus der Schweiz unter dem Verdacht verhaftet, mit den Gefangenen Umgang zu dem Zwecke gepflogen zu haben, dieselben zu feindlichen Agitationen zu verleiten. Die Verhaftung geschah auf Requisition der Staatsanwaltschaft durch einen Criminal-Polizei-Commissarius.

— Berlin, die Kaiserstadt wird nächstens eine Eigenthümlichkeit aufzuweisen haben, um welche sie selbst die kleinste Provinzialstadt nicht beneiden wird — es dürften binnen wenigen Tagen sämmtliche öffentliche Fuhrwerke von den Straßen verschwinden. Der jämmerliche Zustand unserer Droschken, ihr Schneckentrab ist weltbekannt und oft genug bespöttelt worden; die winzige Anzahl „Droschken erster Klasse“, welche vor einiger Zeit mit erhöhtem Tarif in Fahrt gesetzt wurden, hat daran nichts geändert. Bei Eintritt des Winters, der diesmal, des Mangels von Fuhrwerk wegen, unsere Straßen zu mächtigen Schmutzlachen umwandelte, in welchen die Kraft der abgetriebenen Droschkengäule nicht einmal zur Fortbewegung des leeren Wagens ausreicht, petitionirten die Fuhrherren beim Polizeipräsidium um Erhöhung der Fuhrtaxe, und da bis jetzt noch keine zustimmende Antwort erfolgte, wollen sie nächstens gar keine Droschke mehr auf die Straße schicken. Ob sie mit dem Strike reussiren werden, ist sehr fraglich; die wenigen unsauberen und schlecht bespannten Gefährte, die zur Zeit auf den Straßen einherwanken, stoßen ohnehin schon selten auf einen Tollkühnen, der seine gesunden Glieder dem Folterkasten anvertraut.

— Nachdem die Humboldtstiftung fast ein volles Jahr ohne alle Nachricht von ihrem Afrikareisenden, Hrn. Dr. Schweinfurth geblieben war, sind endlich Briefe, d. d. 4. u. 14. Juli v. J., von demselben eingetroffen. Sie enthalten vorläufige Berichte über eine während achtmonatiger Abwesenheit von der Seriba Ghattas, der Hauptstation der Thätigkeit des Reisenden, ausgeführte Expedition in die kaum mehr als dem Namen nach bekannten Länder der Njam-Njam's und Monbuttu's, kriegerischen und kanibalischer, von der europäischen Cultur noch unberührter Völker. Die Hauptstadt der letzteren, Munsa, unter dem 3. Breitegrad oder etwas südlicher, war der entfernteste Punkt, den er erreichte, und woselbst er von dem Könige der Monbuttu's feierlich und gastlich empfangen wurde. Die auf dieser Reise gemachten umfangreichen Sammlungen wurden nach der Rückkehr zur Seriba Ghattas sofort nach Europa befördert; Dr. Schweinfurth selbst blieb auf der Seriba um sich von den Anstrengungen der Reise zu erholen und die Erforschung des dortigen Gebiets durch einige weitere Excursionen zu vollenden.

— Von den Studenten der hiesigen Universität, von denen sich gegenwärtig gegen 700 unter den Waffen befinden, beabsichtigen die Zurückgebliebenen in den nächsten Tagen ein großartiges akademisch-patriotisches Fest zu veranstalten, bestehend in deklamatorischen, dramatischen- u. musikalischen Aufführungen, deren ganzer Ertrag den Hinterbliebenen gefallener Krieger zufließen soll.

— Die Mitglieder des Johanniterordens haben seit dem 16. Juli v. J. bis jetzt 140,459 Thlr. für die Kriegsthätigkeit des Ordens aufgebracht; die Sammlungen derselben für die deutsche Wilhelmstiftung beziffern sich auf 21,287 Thlr.

— Die für dieses Jahr in Wien abzuhaltende internationale Konferenz der zur Genfer Convention gehörigen Hilfsvereine ist der Kriegsereignisse wegen bis auf eine fernere, günstigere Zeit verschoben worden.

— Die Verhaftung eines Dr. Mercier und eines anderen sich hier aufhaltenden Franzosen wegen Verdachts der Conspiration mit französischen Kriegsgefangenen hat hier großes Aufsehen erregt. Mercier hatte hierselbst den zollfreien Einlaß von Liebesgaben für die Gefangenen erwirkt, doch scheint er diese Humanität arg gemißbraucht zu haben. Als nämlich die Liebesgaben beim Eintreffen hierselbst von der Militärverwaltung behufs ihrer Vertheilung an die Depots übernommen werden sollten, bestand Mercier unter Protestation darauf, die Vertheilung selbst zu besorgen. Der hierdurch angeregte Verdacht führte zu einer Revision der Sachen und aus den Gebetbüchern, Bibeln, Kleidertaschen 2c. kamen allerlei Proclamationen und heimliche Correspondenzen ans Tageslicht. Mercier wurde demgemäß in sicheren Gewahrsam gebracht.

— Die hiesige Universität ist wieder um einen Zopf ärmer geworden. Die „Habilitationsleistung“ der Professoren, d. h. die nicht unansehnliche Gebühr, welche denselben bei ihrem Eintritt in die Facultät in Verbindung mit einem zu haltenden Vortrage oblag, ist jetzt aufgehoben worden und es ist den eintretenden Professoren freigestellt, ob sie den Vortrag halten wollen oder nicht.

— Der unlängst verstorbene berühmte Literarhistoriker Prof. Dr. Koberstein verfügte über eine bedeutende, für gewisse Zweige einzige Büchersammlung, welche der Staat jetzt, um eine Zersplitterung der Bücherschätze zu verhüten, für die Landesschule Pforta angekauft hat.

— Die Hoffnung, daß das deutsche Kaiserreich der Friede sein werde, darf um so mehr als gesichert betrachtet werden, als nach dem Anschlusse Bayerns an das deutsche Reich die Macht des letzteren ein so ungeheure ist, daß selbst eine Coalition der europäischen Mächte der weiteren Entwickelung desselben keine Hindernisse entgegensetzen würde. Das deutsche Nationalheer zählt nunmehr 888 Bataillone Infanterie nebst entsprechender Reiterei und Artillerie. Zur Zeit des französisch-österreichischen Krieges verfügte der damalige Prinzregent von Preußen über 288 Bataillone Infanterie, davon 136 Bataillone Linie, 116 Bataillone Landwehr und 36 Bataillone Ersatzheer. Die deutsche Kriegsmacht hat sich also seitdem um 600 Bataillone vermehrt.

— Der Conferenz in London, welche am 23. c. wieder eröffnet ist, darf man keine Besorgniß entgegensehen, indem, selbst wenn Frankreich auf derselben erscheinen sollte, nicht daran zu denken ist, daß die deutsch-französische Kriegsfrage zur Erörterung gebracht wird, indem in Folge der bestimmten Erklärung Preußens die Competenz der Conferenz über eine derartige Erörterung nicht anerkennen zu können, mehre andere Mächte bereits die Mittheilung gemacht haben, daß sie auch ihrerseits die deutsch-französische Streitfrage von der Conferenz fern halten werden.

— Zur Kaiser-Krönung. Die in mehreren Blättern umlaufenden Gerüchte über Krönungsfeierlichkeiten sind als vollständig aus der Luft gegriffen zu bezeichnen. Es werden aller Wahrscheinlichkeit nach solche Feierlichkeiten überhaupt nicht stattfinden; zur Zeit aber ist an maßgebender Stelle weder über den Ort noch über den Zeitpunkt derselben Erörterung gepflogen.

Ausland.

— Frankreich. Wie Gambetta mit der Presse verfährt, sobald sie ihm unbequem wird, lehrt recht schlagend die Behandlung des Herausgebers der „Province“ in Bordeaux. Fournier war wegen eines Artikels in's Ministerium beschieden worden. Da er grade zu seiner Familie, die auf dem Lande wohnt, gehen wollte, so stellte er sich erst am andern Morgen ein. Sofort vor Gambetta geführt, fuhr dieser ihn an, nannte ihn einen „Hochvorräther“, weil er Gambetta's Kriegsplan in jenem Artikel besprochen habe, ließ ihn auf der Stelle in's Gefängniß abführen und in Einzelhaft setzen, am nächsten Tage auf's Redactionsbureau führen, wo in seiner Gegenwart Haussuchung gehalten, doch nichts Verdächtiges gefunden wurde. Der Vater Fournier's eilte nun zu Crémieux, dem Justizminister, der den Artikel las und äußerte, „er finde nichts Gesetzwidriges darin und wolle dafür sorgen, daß der Proceß möglichst schnell voran gehe.“ Die „Province.“ erzählt diese Thatsachen, klagt über die Präventivhaft und fragt die Regierung, ob sie ein solches Verfahren verantworten könne, gerade gegen die Präventivhaft in Preßsachen hätten ja die Redner der Linken unter dem Empire stets geeifert! Die „Correspondance de Bordeaux“ vom 11. Januar, der wir diese Thatsachen entnehmen, hat kein Wort des Unwillens über dieses Verfahren Gambetta's, sie referirt blos aus der „Province“. Und gleich dahinter meldet sie, daß die Heere der Republik „auf allen Puncten Sieger seien.“ Welche Zustände werden jetzt folgen, wo Gambetta's „Kriegsplan“ vollständig zu Wasser geworden und der Dictator, wie Eugen Sue's „Juif errant“, bald in Laval, bald in Besançon, und dann wieder in Laval — wenigstens in den Telegrammen, die er ausgeben läßt — erscheint! Und welche Rolle spielt Crémieux gegenüber den Rasereien seines Collegen?

— Paris. Das „Journal officiel“ giebt nach officiellen Meldungen eine Uebersicht über die Resultate der Beschießung von Paris in der Zeit vom 5. bis 13. Januar. Die Zahl der mehr oder weniger beschädigten Privatgebäude betrug am 6. 26, am 9. 60, am 11. 50 (u. 3 Brände), am 13. 58, außerdem zahlreiche öffentliche Gebäude. Am 7. und 8. sind „viele“ Privatgebäude beschädigt worden; am 10. haben erhebliche Brände stattgefunden. Die Zahl der vom 5. bis 13. Getödteten betrug 51, die der Verwundeten 138. — Am 17. war das Bombardement von Paris unbedeutend. Dagegen wurden an diesem Tage der Wall und die Forts äußerst stark beschossen. Die Wälle auf der Südseite hatten 70 neue Geschütze erhalten, welche die Pariser Industrie angefertigt, mehrere Mörser und ein Monstre-Geschütz, die „Belle Josephine“, das sich bis dahin in einem Fort befand.

Großbritannien. Die Conferenz wird am 24. zu London wieder eröffnet; Jules Favre wird nicht zugegen sein; am 19. war er noch in Paris, da er an diesem Tage unter seinem Namen eine Bekanntmachung über den damaligen Ausfall auf die deutschen Linien veröffentlichte; ob er die ihm von dem Grafen Bismarck in Aussicht gestellte Ermächtigung zum Passiren der deutschen Linien bei dem Commando des Belagerungsheeres nachsuchen wird, ist noch unbekannt. Graf Bismarck hatte nämlich, als Jules Favre für sich „als Bevollmächtigten Frankreichs zur Londoner Conferenz“ den ihm vom englischen Cabinet avisirten Geleitschein unterm 13. „reclamirte“, unterm 16. darauf erwidert, daß er „auf eine amtliche Verhandlung, welcher die Voraussetzung zu Grunde liege, daß die Regierung der nationalen Verthei-

---

fassungsfreunde“ sich gegen das neue Dogma ziemlich gleichgültig verhalten. Wir entnehmen hierüber der N. Fr. Pr. folgende Darstellung:

„Die föderalistische und feudale Partei ist zugleich Vertreterin der extremsten katholischen Richtung. Was jene fünfhundert Kostgänger des Papstes aus allen fünf Welttheilen im Juni vorigen Jahres, kurz vor dem Zusammenbruch der weltlichen Macht des Papstes, als Dogma verkündeten, die Unfehlbarkeit eines einzelnen Menschen, gilt dieser Partei als Gewissensgesetz. Der Umsturz der gesammten Kirchenverfassung, die Vernichtung der Conciliarmacht und die Aufrichtung einer absoluten Papstmacht erfüllt deren Herzen mit jubelnder Wonne, deren Geister mit hingebendem Glauben und stählt deren Character zu finsterer Intoleranz. Sie, welche darauf ausgehen, die Central-Regierung des Staates aller Attribute der Macht zu entkleiden, entblöden sich, nicht, die Anhäufung aller kirchlichen Macht in der Person des Papstes jauchzend zu begrüßen und zu vertreten. Die föderalistische Katholiken-Partei ist daher zugleich die Infallibilisten-Partei, so daß sich alle herrlichen, Staat und Menschheit beglückenden Eigenschaften in derselben vereinigen. Die katholische Verfassungspartei bekennt sich nicht mit gleicher Hast zu dem Grundsatze der Unfehlbarkeit. Ihr Haupt war einer der Oppositionsführer auf dem Konzile, u. wenn diese Opposition auch nicht so weit reichte, um dieselbe auch wider den Mehrheitsbeschluß der Konzils-Väter aufrechtzuhalten, so macht sich denn doch eine Unlust bemerkbar, für das neue Dogma einzutreten. Wir gebrauchen wohl das richtige Wort, wenn wir das Verhalten dieser Partei dem neuen, aber kirchlich illegalen Dogma gegenüber als ein passives bezeichnen. Sie steht dadurch der großen Partei des gesunden Menschenverstandes um ein Erkleckliches näher, als die finster brütenden, in Unterwürfigkeit vor dem Papste ersterbenden föderalen Infallibilisten. Mit echt pfäffischer Tücke haben auch die Letzteren ihre Pfeile direkt auf den Kardinal-Erzbischof verschossen, indem sie ihn durch einige Kalfakter höchst zweifelhaften Kalibers zu einer Veröffentlichung der Konzilsbeschlüsse in deutscher Sprache auffordern ließen. Der Gegensatz der beiden Parteien wird ersichtlich immer schärfer. Das „Vaterland,“ das Organ der föderalen Infallibilisten, der böhmisch-feudalen Oligarchen, greift mit der größten Heftigkeit die katholisch-konservative Verfassungspartei an, deren Organ, der „Volksfreund“, sich maßvoll abwehrend verhält. Auch in der äußeren Haltung der katholischen Partei-Organe zeigt sich also der Unterschied der beiderseitigen Strebungen: dort gehäßige Leidenschaft des Angriffes, hier die ruhige gerechter Vertheidigung.

„Nach dieser Parteigruppirung ist es unleugbar, daß die katholisch-konservative Verfassungs-Partei die relativ freisinnigere von den ultramontanen Parteien ist. Denn nicht blos, daß sie dem Infallibilitäts-Dogma mit einiger Scheu aus dem Wege geht, so wurzelt ihre Auffassung vom Staate ganz in der letzten Entwickelungsphase desselben. Sie perhorrescirt den mittelalterlichen Feudalismus, die Rückwärtsbewegung des Staatslebens um drei Jahrhunderte, und strebt vielmehr die Weiterbildung des Gewordenen im Sinne der Staatseinheit an. Diese Partei steht mit uns auf demselben staatsrechtlichen Boden. Freilich bewegen wir uns von diesem aus verschiedenen Zielen zu. Denn jene, welche staatsrechtlich den modernen Staat anerkennt, will dennoch nicht die Konsequenzen der modernen Entwickelung in Kirche und Schule ziehen. Sie will mit verfassungsmäßigen Mitteln der Kirche den verlorenen Einfluß wiedergewinnen, wobei sie übrigens selbst wieder vergißt, daß die Kirche, für welche sie die verlorenen Rechte zurückerkämpfen will, in Folge des neuen Dogma's gar nicht mehr die frühere Kirche ist. Für Volksbildung und Wissenschaft ist dieses Streben gefährlich und zu bekämpfen; aber man wird trotzdem anerkennen müssen, daß diese Partei nicht destruktiv auf den Staat als solchen wirkt, diesem vielmehr aufrichtige Liebe und Förderung zuwendet. In der allgemeinen Zersetzung, welche unser Staatswesen ergriffen, ist es gut, das staaterhaltende Element auch in dem Gegner anzuerkennen. Vielleicht ist nunmehr auch zu erwarten, daß der Kardinal Rauscher, welcher sich nur vor der Thatsache der Zerreißung des Konkordates von der Ausübung seiner politischen Rechte und Pflichten zurückgezogen, sich seiner politischen Thätigkeit wieder zuwenden und so practisch dokumentiren werde, daß er und seine Partei die Verfassung achten.“

digung völkerrechtlich in der Lage sei, im Namen Frankreichs zu handeln, nicht eingehen könne." „Ich vermuthe", fährt sodann Graf Bismarck in dieser Erwiderung an Herrn Favre fort, „daß die Befehlshaber unserer Vorposten Ew. ꝛc die Ermächtigung zum Passiren durch die deutschen Linien ertheilt haben würden, wenn Ew. ꝛc. dieselbe bei dem Commando des Belagerungsheeres nachgesucht hätten. Letzteres würde nicht den Beruf gehabt haben, Ew. ꝛc. politische Stellung und den Zweck Ihrer Reise in Berücksichtigung zu ziehen, und die von den militärischen Führern gewährte Ermächtigung, unsere Linie zu passiren, welche von ihrem Standpuncte kein Bedenken gefunden, würde dem Botschafter Sr. Maj. des Königs in London freie Hand gelassen haben, um in Betreff der Frage, ob nach dem Völkerrecht Ew. ꝛc. Erklärungen als Erklärungen Frankreichs anzusehen wären, seine Stellung zu nehmen, und seinerseits Formen zu finden, welche jedes Präjudiz verhütet hätten."

Provinzielles.

Conitz, 22. Januar. (Ges.) Zu den Bahnhöfen der Schneidemühl-Dirschauer und Wangerin-Conitzer Eisenbahnen sind im Laufe der vorigen Woche 80 Morgen Land angekauft. Der höchste Preis wurde mit 175 Thlr. pro Morgen und der niedrigste mit 120 Thlr. gezahlt. Der Bau der Wangerin-Conitzer Bahn soll nächsten Sommer in Angriff genommen werden. Diese Linie wird ebenfalls südlich bei unserer Stadt vorbeigehen. Nachdem dieselbe unweit Conitz die Schneidemühl-Dirschauer Bahn durchschnitten, laufen beide Linien eine Strecke neben einander. Bei Firchow werden die Erdarbeiten in 3 Schachten fortgesetzt. Man wünscht die Erdarbeiten der Schneidemühler Bahn recht bald bis Conitz fertig zu bekommen, damit die Arbeitszüge bis hierher gehen können.

Neidenburg. In Pargallen, einem Dorfe an der polnischen Grenze, stießen im Herbste vergangenen Jahres zwei Instleute beim Graben einer Kartoffelgrube auf zwei Töpfe. Als sie dieselben näher untersuchten, fanden sie in dem einen mehr als 100 Gold- in dem andern etwa 400 Silbermünzen, welche zusammen einen Werth von mehr als 500 Thalern haben. Davon würden nach erfolgtem Aufgebot — der Schatz ist erst jetzt zur Anzeige gebracht worden —, wenn sich der Besitzer nicht meldet, die Finder und der Eigenthümer des Grundstücks, auf welchem der Schatz gefunden ist, je eine Hälfte erhalten.

— Danzig. Herr Dr. Wilhelm Jordan wird die rhapsodischen Vortäge aus seinem Epos, die „Nibelunge", auf die wir bereits früher hingewiesen, und die früher hier, wie an andern Orten, sich eines außerordentlichen Beifalls zu erfreuen gehabt, nächsten Freitag Abend im Gewerbehaussaale beginnen.

— Aus dem Kreise Marienwerder, 22. Jan. D. Z. In Folge des dem Abgeordnetenhause seitens des Abg. Hagen vorgelegten Antrages wegen „Aufhebung der seither bestandenen Befreiung der Beamten, Geistlichen und Schullehrer von Zahlung der communalen Abgaben hat der Lehrer Wilke aus Jellen an unsern Abg. Hrn. Plehn=Kopitkowo das Ansuchen gerichtet, bei der Fraction dahin wirken zu wollen, daß besagter Hagenscher Antrag eventualiter so lange außer Wirksamkeit bleibe, bis erst durch ein allgemeines Schulgesetz die notorisch dürftige pecuniäre Stellung der Elementarlehrer eine entsprechende Aufbesserung erfahren haben wird. Die Lehrer würden gerne auf das Recht zur Betheiligung an den communalen Angelegenheiten noch länger verzichten, Angesichts der ihnen dafür ohne Entschädigung aufzuerlegenden Verpflichtung zu wesentlich erhöhter Steuerzahlung. Der Herr Abgeordnete hat hierauf d. d. Berlin, 17. d. M., das Folgende erwidert: „Ueber den Antrag des Abg. Hagen, der übrigens nicht zur national=liberalen, sondern zur Fortschrittspartei gehört, brauchen Sie sich vorläufig nicht zu beunruhigen. Die gesammte liberale Partei hält denselben zwar für correct, würde aber nur in der Voraussetzung dafür stimmen, daß den dadurch betroffenen Beamten eine entsprechende Gehaltserhöhung zu Theil wird. In dieser Session kommt die Sache in keinem Falle zum Austrage, indem weder die Regierung noch das Herrenhaus dem Hagenschen Antrage beistimmen. u. s. w."

Königsberg. (N. E. A.) Das preußische Krönungsfest wurde in unserer königlichen Krönungsstadt durch Redeakte gefeiert. In der deutschen Gesellschaft sprach Professor Maurenbrecher über Friedrich des Großen diplomatische Befähigung. Während M. die „Zukunft" im akademischen Lesezirkel als „Gift" abgeschafft, beschäftigt er sich mit der „Vergangenheit" und hier sieht er in Friedrich II. den Diplomaten Bismarck und den Strategen Moltke vereinigt. — In der Aula des neuen Universitäts-Palais, deren Wandmalereien dem Direktor der Malerakademie, Rosenfelder, den Doktoritel eingebracht haben, sprach Professor Friedländer über Preußens Glorie im Jahre 1870. Die Partheien, die Sozial-Demokraten, resp. Dr. Joh. Jacoby bekamen dabei ihr Theil ab. „So manche unerfreulichen Seiten dieser Krieg in dem Charakter der französischen Nation aufgedeckt hat", so hieß es darin u. A. „um eines haben wir sie noch immer zu beneiden. Niemals hat es sich gezeigt, daß ein Theil dieses Volkes seine Partei über das Vaterland stellte, keine Partei hat sich während dieses Krieges mit der Schmach einer Belobung von Seiten der Landesfeinde für die ihnen gewährte moralische Unterstützung bedeckt, wie unsere Sozialdemokraten, und nur in einem Punkte hat die militärische Leitung unserer Angelegenheiten während dieses Krieges eine Schwäche gezeigt, in dem Versuche, die von der Sozial-Demokratie ins Werk gesetzte Bewegung gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen gewaltsam zu unterdrücken. Dieser Versuch und die Art seiner Ausführung bewies, daß bei uns die Tradition des absoluten Staats noch nicht völlig überwunden ist. Doch bei einem so kurzen Verfassungsleben, wie das unsere, in einem Staate, der seine Existenz und Größe vor Allem dem rücksichtslos durchgreifenden Eigenwillen gewaltiger Naturen verdankt, darf das so wenig befremden, als Besorgnisse für die Zukunft erregen, zumal da sich gezeigt, daß wir in der Presse und Volksvertretung ein Korrektiv besitzen, das selbst in den Zeiten der höchsten Gefahr Gesetzüberschreitungen je länger, desto seltener machen wird. Aber auch deßhalb war dieser Mißgriff bedauerlich, weil dadurch in zu menschenfreundlicher Weise die sozialdemokratische Partei in einer Art Selbstmordsversuch gestört und ihr noch im rechten Momente der hochwillkommene Schein des Märtyrerthums verliehen wurde. Sie war eben im Begriffe, sich in ihrer ganzen Winzigkeit und Schwäche gegenüber dem mit seltener Einmüthigkeit ausgesprochenen Verlangen aller übrigen politischen Parteien des ganzen Deutschlands völlig zu isoliren, ja sogar sich zu spalten. Soviel an ihr lag, hat sich die sozialdemokratische Partei bemüht, das zu thun, was Blücher 1819 von den Federn der Diplomaten befürchtet hatte, zu verderben, was das Schwert der Soldaten gut gemacht. Doch den Haß der sozialdemokratischen Partei brauchte sich Preußen nicht erst zu erwerben, dieser Haß ist ihm sicher. Alle, die das Heil nur von einem Umsturze der bestehenden Ordnung erwarten, mögen sie unter der Fahne der Republick oder des Sozialismus kämpfen, sehen mit Recht in der Existenz und in der Größe Preußens das Haupthinderniß für die Verwirklichung ihrer Pläne und Hoffnungen. Schon in einem am 5. September zu Neuenburg erlassenen Manifest, das mit einem Hoch auf die universelle Republik schloß, wurden die Arbeiter Europas zur Massenbetheiligung gegen den preußischen Militarismus aufgefordert. Mit eben so unversöhnlicher Feindschaft müssen noch zwei andere Parteien gegen den Staat Friedrichs des Großen erfüllt sein, die Ultramontanen und die Partikularisten. Der Haß und die Wuth dieser drei Parteien ist ein sicherer Gradmesser für die Bedeutung der preußischen Erfolge. Niemals äußerten sie sich in leidenschaftlicheren Ausdrücken als 1866 und 1870, und sollte Preußen je das Unglück haben, ihre Anerkennung zu verdienen, so würde das der sicherste Beweis seines Verfalles sein".

Verschiedenes.

— Aus dem Feldpostbriefe eines einjährigen freiwilligen Garde-Dragoners: „Am Sylvesterabend saßen wir ziemlich niedergeschlagen in Pavilly um den Kamin und tranken auf ein fröhlicheres neues Jahr, als wir plötzlich draußen Hufschlag hörten. Es war eine Ordonnanz, die uns den Befehl brachte, uns marschfertig zu machen. Um 3 Uhr saßen wir im Sattel. Ein netter Anfang des neuen Jahres. Es war bitterlich kalt, wohl 10 Grad Réaum. Sternenschimmer erhellte die schneeige Landschaft genügend, um uns deren Umrisse erkennen zu lassen. Plötzlich hörten wir den Ruf: feu! feu! und sahen auch gleich eine helle Lohe aus einem der Ställe, die wir verlassen, herausschlagen. Einer unserer Leute hatte wahrscheinlich vergessen, das Licht im Stalle auszulöschen, so war das Feuer entstanden. Wir konnten nicht bleiben, um zu löschen und ritten durch das stille Thal, ziemlich traurig über das so leichtsinnig hervorgerufene Unglück, das die gegenüberliegende Bergwand durch die schnell aufsteigenden Flammen erhellte. Von 3 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags marschirten wir und mußten häufig absteigen, die Pferde führen, um uns einigermaßen zu erwärmen. Wir erfuhren, der Feind sei $1/4$ Meile entfernt in Bolbec; so ritten wir wieder nach Yvetot zurück. Von dort kamen wir nach vielfachem Patrouilliren hierher, wo wir wieder etwas in Ruhe sind. Auf einer unserer Patrouillen bekamen wir Feuer — einer unserer Leute, der schon bei Mars la Tour verwundet war, wurde durch die Lunge geschossen. Ich wünschte, wir wären wieder nach Fresquienne gekommen. Der Maire von F., dessen Stall abgebrannt war, war neulich hier, um unsern General Graf v. Brandenburg zu bitten, unsere Schwadron wieder nach dort zu verlegen, da die Leute sie liebgewonnen, und er wohl wußte, der Brand sei nur ein unglücklicher Zufall gewesen. Das scheint aber nicht zu gehen. — Milch ist ein rarer Artikel hier und um sich freundlich zu erweisen, bringt nun der Maire von Fresquienne alle Tage etwas Milch an den Grafen Huc de Grais und unsere Offiziere. Das wird Dir am besten beweisen, wie nett sich unsere Offiziere und Leute benehmen. In Yvetot wohnte ich bei einem alten Landwirth, der sich von der Wirthschaft zurückgezogen. Der Mann und seine Frau waren außerordentlich liebenswürdig gegen mich und ich mußte ihnen versprechen, noch vor Rückkehr nach Hause an sie zu schreiben. Er ist Orleanist und wüthend, daß der Krieg fortgesetzt wird. Ueberhaupt habe ich gefunden, daß viele Bewohner der Normandie Orleanisten und Legitimisten sind, und die Republik wie die Sünde hassen. Auch hier in Pavilly habe ich viel Freundlichkeit erfahren. Im Allgemeinen sind die Quartiere schlecht, ich habe meines gewechselt und bin ziemlich gut daran. Mein Wirth ist freundlich und aufmerksam und froh, daß er Jemanden hat, mit dem er französisch plaudern kann. Die Stadt mit ca. 2000 Einwohnern, hauptsächlich Baumwollenspinner, ist arm und 1000 Mann Besatzung ist eine schwere Last für sie. Das Elend ist denn auch groß. Natürlich sorgt der Commandant (Major v. d. Dellen) dafür, daß arme Leute nicht mit Einquartirung belegt werden und es findet außerdem Brod- und Fleischvertheilung an die Bedürftigen statt. Mein Wirth ist Stadtschreiber und Telegraphist. Er sagt bon und bien, c'est ça ꝛc. ꝛc. 10 Mal hintereinander mit staunenerregender Schnelligkeit, ist sehr geschäftig und suffisant. Gestern Nacht kam er in mein Zimmer, ich that, als ob ich schliefe. Er brachte eine Decke und Kissen, deckte mir die Füße zu und ging dann wieder ab. Mit etwas Liebenswürdigkeit und Französisch kann man überhaupt Alles von den Leuten erreichen.

— Zum Bombardement vor Paris. Vor Paris wird ruhig weiter geschossen, und die unerschütterliche Stellung unserer Batterien bewog Trochu bereits, sämmtliche Truppen, welche noch außerhalb der Enceinte in den verschanzten und verbarrikadirten Dörfern lagen, in die Stadt hineinzuziehen. Auch die Nordforts und vor allen St. Denis, werden jetzt mit Erfolg von unseren Geschützen bestrichen. Wie die Bevölkeruug den letzten mißlungenen Ausfall Trochu's, der mit allen Kräften ins Werk gesetzt war — melden doch selbst Französische Berichte von 100,000 Mann und zahlreicher Artillerie — aufgenommen, darüber fehlt bis jetzt jede Nachricht. Die Gewißheit der vierfachen Niederlage der Französischen Waffen wird hoffentlich ernüchternd auf die Siegeszuversicht der Hauptstadt wirken. Ich habe, schreibt ein Correspondent dem Frankf. J., schon einmal auf den großen Vortheil aufmerksam gemacht, den wir dadurch vor den Franzosen voraus haben, daß unsere sämmtlichen Geschütze über Bank feuern, d. h. über eine Brustwehr, in welche keine Scharten eingeschnitten sind, während die Franzosen, deren sämmtliches Geschütz auf niedrigen Lafetten steht, sowohl aus ihren Forts wie aus ihren Schanzen durch eingeschnittene Scharten feuern müssen, die unseren Artilleristen einen sehr sicheren Zielpunkt bieten. So führt die obengenannte Batterie namentlich seit der Aufstellung der letzten Tage ihrer Aufgabe, Vanvres und seine Genossen zum Schweigen zu bringen, in der Weise systematisch durch, daß sie Scharte um Scharte der feindlichen Front aufs Korn nimmt und in der Regel nach einigen Probeschüssen so sicher trifft, daß dem Feind nichts übrig bleibt, als sein in der Regel demontirtes Geschütz zurückzuziehen, und die angegriffene Scharte schleunigst zuzuwerfen. Die öfters versuchte List, die Scharte durch einen vorgelegten Schanzkorb zu blenden, verschlägt nichts, weil sie unsererseits längst durchschaut ist und dabei nichts gewonnen wird, als daß der windige Schanzkorb beim nächsten wohlgezielten Treffer mit in die Luft geht; der andere Versuch des Forts und seiner vorliegenden Emplacements aber, sich der lästigen Batterie durch ein überwältigendes Schnellfeuer zu entledigen, wird jedesmal durch die kräftige Unterstützung vereitelt, die derselben in solchen Fällen harter Heimsuchung die Schwesterbatterien auf den Höhen rechts u. links hinter ihr gewähren. Denn die Gesammtheit unserer Angriffsbatterien repräsentirt nicht nur insofern einen einheitlichen, von einem vernünftigen, sachverständigen Willen geleiteten Organismus, als das artilleristische Ober-Commando die Aufgaben des Ganzen und der Einzelnen bestimmt und durch seine Organe controlirt, sondern sie sind auch während der Action durch Telegraphendrähte derart miteinander verbunden, daß in dringenden Fällen der Hilferuf von einer zur anderen mit Blitzesschnelle vermittelt wird. Sicherlich haben auch die Franzosen ihre Vertheidigung ähnlich organisirt. Außerdem bedienen sie sich bei Nachtzeit fortwährend des elektrischen Lichts, dessen Apparat sie seit der gänzlichen Zerstörung von Fort Issy in die Enceinte verlegt haben, um das Vorterrain zu erleuchten und womöglich nächtliche Batteriebauten auf unserer Seite zu entdecken. Am bewunderungswürdigsten ist indessen ihr eigener nächtlicher Fleiß; schon an zwei Morgen eröffnete Vanvres wieder aus derselben Anzahl Scharten ein heftiges Feuer, die ihm Tags zuvor durch unsere wohlgezielten Schüsse zerstört waren. Auch ist die Zahl ihrer Treffer und demgemäß die unserer Verluste keine allzu geringe: seit zwölf Tagen über 200 Mann und 18 Offiziere an Todten u. Verwundeten. Die Wunden, welche diese Riesengeschosse mit ihren Sprengstücken verursachen, sind begreiflicher Weise meist schrecklicher Art und der Mehrzahl nach mittelbar oder unmittelbar tödtlich. Oefters wird den zu spät Deckung Suchenden oder Findenden der halbe oder ganze Kopf abgerissen: furchtbarer Anblick aber schneller Tod! Ein junger Offizier, dem neulich der halbe Thorax weggerissen wurde, war gleich todt, ein Anderer, dem ein Sprengstück das Schultergelenk zerschmetterte, schwebt zwischen Tod und Leben, ein Dritter hatte das Glück, daß ihm nur die Kleidung zerfetzt wurde, ohne irgend welche körperliche Verletzung. Dennoch behalten unsere Leute, von ihren trefflichen Offizieren ermuntert, durchweg frischen Muth, der sich zuweilen bis zum Uebermuthe steigert. Eine unserer Batterien hatte besonders glücklich gefeuert, so daß fast Schuß um Schuß gut einschlug; die feindlichen Geschosse wurden mit demselben Interesse verfolgt, wie die eigenen, u. ein Hohngelächter erhob sich so oft sie, wie es gewöhnlich geschah, des Zieles verfehlten. Eins derselben erreichte eine rückwärts stehende befreundete Batterie: „Hurrah, wie da die Lappen fliegen!" rufen unsere Leute, außer sich vor Vergnügen, sind aber sehr verblüfft, als ihr Batteriechef sie darauf aufmerksam macht, daß ihr Hurrah einen Französischen Treffer und folglich einen Unfall der eigenen Partei feiert. Ein Ausfall wird erwartet; die nöthigen Vorkehrungen sind getroffen; kein Mensch glaubt übrigens an einen Erfolg der Franzosen, und ich für mein Theil bin überzeugt, daß, wenn er wirklich auch erfolgt, er der letzte sein wird.

Locales.

— **Personal-Chronik.** Dem „Gr. Ges." geht aus Mewe v. 22. c. folgende Mittheilung zu: „Der bei Erstürmung des Schlosses von Villersexel erfolgte Heldentod des Compagnieführers Max Cöler aus Thorn hat auch am hiesigen Ort die allgemeinste Theilnahme erregt. Der Verstorbene war hier mehrere Jahre hindurch als Kreisrichter thätig, und er hat sich in dieser Zeit durch seine amtliche wie außeramtliche Wirksamkeit viel Liebe und Achtung erworben. War er es doch, der im Verein mit dem inzwischen verzogenen Hrn. Rechholz durch Anberaumung und Leitung von Wählerversammlungen und allgemein verständlichen Vorträgen in der Stadt sowohl, wie in der weiteren Umgegend ein politisches Leben hervorrief und anfachte. Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren verbleiben."

— **Zur Gewerbeordnung.** „Die in einzelnen Provinzen bestehenden polizeilichen Vorschriften, gemäß deren die Abhaltung von Tanzmusik ꝛc. von vorher eingeholter ortsobrigkeitlicher Erlaubniß abhängig ist, sind von der norddeutschen Gewerbeordnung nicht alterirt worden". So hat das Obertribunal am 19. d. gewiß zur Verwunderung aller Gastwirthe, entschieden. — Anlaß dazu gab folgender Vorfall. Mehre Gastwirthe in der Provinz Pommern, in welcher das Abhalten von Tanzmusiken und öffentlichen Lustbarkeiten bei Vermeidung einer Geldbuße bis zu 10 Rtl. von der Einholung einer ortsobrigkeitlichen Erlaubniß abhängig gemacht ist, waren vom Polizeirichter in Strafe genommen worden, weil sie die betr. Erlaubniß nicht vom Polizeiverwalter, sondern vom Schulzen ihres Orts eingeholt hatten, Letzterer aber nicht als „Ortsobrigkeit" angesehen wird. Die Gastwirthe recurrirten an das Stettiner Appellationsgericht, das sie freisprach, weil Gastwirthschaften nicht in den Beschränkungen des § 5 der Bundes-Gewerbeordnungen aufgezählt, alle anderen entgegenstehenden polizeilichen Verordnungen aber durch dieselben aufgehoben seien, mithin die Gastwirthe zur Abhaltung von Tanzmusiken, die nur einen Theil ihres Gewerbebetriebes bilden, keiner besonderen polizeilichen Erlaubniß bedürfen. Dagegen legte die Oberstaatsanwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde ein, auf § 144 der Bundes-Gewerbeordnung sich berufend, wonach Zuwiderhandlungen der Gewerbetreibenden gegen ihre Berufspflichten, außer den in der Gewerbeordnung erwähnten Fällen, nach den bestehenden Gesetzen zu beurtheilen sind. Diesen Ausführungen schloß sich der höchste Gerichtshof an und fällte obigen Spruch, indem er weiter ausführte, die Polizeibehörde könne mit demselben Rechte im öffentlichen Interesse die vorherige Anmeldung von Concerten, Tanzmusiken und Feuerwerken verlangen, wie sie den Gastwirthen andere Beschränkungen, z. B. bei Verabreichung von geistigen Getränken an Schüler ꝛc. auferlegen dürfe. —

— **Theater.** Der äußerst frequente Besuch der Soireen des Herrn Mellini im Stadttheater hält an. Das Haus war bisher jeden Abend vollständig besetzt. Es ist das sehr erklärlich, da Herr M., wie wir schon neulich berichteten, durch seine Leistungen angenehm unterhält, wozu noch kommt, daß im Hause eine erträgliche Temperatur herrscht. Aber Herr M., was noch hervorgehoben zu werden verdient, erwirbt sich nicht nur mit seinen Leistungen in der natürlichen Zauberei Beifall und Anerkennung, sondern auch als Musiker. Er ist ein vollendeter Virtuose auf der Blas-Harmonika, — diesem einfachen Instrumente — auf welcher der Genannte Tänze, Märsche und andere musikalische Piecen vorträgt und dadurch stürmischen Beifall einerntet.

— **Die Bohrung auf Salz,** welche das Ober-Berg-Amt in Breslau ganz in der Nähe der Stadt Inowraclaw an der nach Thorn führenden Chaussee ausführen läßt, war zu Anfang vorigen Monats bereits bis über 300 Fuß gediehen. Vorerst soll bis zu 500 Fuß Tiefe gebohrt werden, ob man alsdann noch tiefer, eventualiter zunächst bis 1000 Fuß gehen wird, ist noch höherer Bestimmung vorbehalten. Das Bohrloch hat eine Weite von $20\frac{1}{2}$ Zoll, eine Dimension, welche bei dergleichen Bohrungen unseres Wissens bis jetzt im preußischen Staate noch nicht zur Anwendung gekommen ist. Die Bohrtiefe beträgt täglich 2—3 Fuß. Das Bohrloch ist bis zur Höhe von 2 Fuß unter der Erdoberfläche mit Wasser angefüllt, welches einen stark salzigen Geschmack hat. Zur rascheren Förderung des Bohrens beabsichtigt man eine Dampfmaschine aufzustellen. Der Kaufmann Michael Levy in Inowraclaw läßt daselbst für seine Rechnung ebenfalls auf Salz bohren. Dies Bohrloch hat nur 4 Zoll Durchmesser, war aber zu Anfang des vorigen Monats schon bis zu einer Tiefe von über 400 Fuß gediehen.

— **Postverkehr.** Vom 1. Februar ab wird wieder von der Postverwaltung versuchsweise die Beförderung von Privatpäckereien bis zum Gewichte von 4 Pfund an die im Felde stehenden Truppen aufgenommen, um den vielen bei der Armee und in der Heimath laut gewordenen Wünschen zu entsprechen, denen auch die Eisenbahnverwaltung Rechnung zu tragen gern bereit ist. Es wird jedoch amtlicherseits ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Maßnahme nur als ein Versuch zu betrachten ist, da die occupirten französischen Bahnen einerseits stark mit Munitionstransporten, andererseits mit großen militärischen Zwischentransporten derart besetzt sind, daß selbst dringliche Militärzüge wegen Wagenmangels öfters zurückgestellt werden müssen. Die Zerstörung der Moselbrücke bei Frouard erschwert außerdem noch für die nächsten Tage den Betrieb auf der Strecke Nanzig-Epernay ganz bedeutend.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 24. Januar. cr.

Fonds:	matt.
Russ. Banknoten	$78\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	$77\frac{1}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$69\frac{1}{4}$
Westpreuß. do. 4%	$78\frac{7}{8}$
Posener do. neue 4%	$83\frac{1}{8}$
Amerikaner	96
Oesterr. Banknoten	$81\frac{5}{8}$
Italien	$54\frac{7}{8}$
Weizen:	
Januar	$74\frac{3}{4}$
Roggen:	matt.
loco	$51\frac{1}{4}$
Januar-Februar	$51\frac{5}{8}$
Febr.-März	$51\frac{3}{4}$
April-Mai	$52\frac{7}{8}$
Rüböl: loco	$28\frac{11}{12}$
pro April-Mai 100 Kilogramm	29
Spiritus	höher.
loco pro 10,000 Litre	16. 16.
pro April-Mai	17. 15.

Getreide-Markt.

Thorn, den 25. Januar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: Mittags 12 Uhr 6 Grad Kälte.

Heute Preise bei guter Zufuhr unverändert.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—73 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Pfd. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% $17\frac{1}{2}$—$17\frac{1}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten $77\frac{3}{8}$, der Rubel $25\frac{3}{4}$ Sgr.

Danzig, den 24. Januar. Bahnpreise.

Weizenmarkt kleine Zufuhr, schwache Kauflust, Preise unverändert. Zu notiren: bunt, rothbunt, gutbunt, hell- und hochbunt von 118 — 131 Pfd. von 62—74 Thlr., sehr schön und extra fein 75—$76\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 2000 Pfund.

Roggen matt, 120 — 125 Pfd. von $46\frac{1}{2}$—49 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste kleine 100—105 Pfd. von 39 — 40 Thlr., große 106—114 Pfd. von 41—43 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen nach Qualität von 40—41 Thlr., bessere nach Qualität 42—45 Thlr. pr. 2000 Pfd., auch darüber, wenn sehr schön.

Hafer 39—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus $14\frac{5}{6}$ Thlr. pr. 8000% Tr. bez.

Stettin, den 24. Januar. Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco. 62—76, pr. Jan. 76 nom., pr. Frühj. $76\frac{3}{4}$.

Roggen, loco 50—53, per Januar $52\frac{3}{4}$, per Frühjahr $53\frac{1}{4}$ Br.

Rüböl, loco 100 Kilogramm $29\frac{1}{2}$, per Januar 100 Kilogramm 29 Br., per Frühjahr 100 Kilogramm $29\frac{1}{2}$.

Spiritus, loco $16\frac{1}{3}$, p. Jan. $16\frac{1}{2}$, pr. Frühjahr $17\frac{1}{6}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 25. Januar. Temperatur: Kälte 9 Grad. Luftdruck 28 Zoll 4 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 3 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Für die Graudenzer Fähranstalt sollen beschafft werden:

1 Plattprahm,
1 Spitzprahm,
2 Personenboote.

Anschläge und Bedingungen sind in unserer Registratur einzusehen.

Offerten erbitten wir uns versiegelt, mit bezüglicher Aufschrift, bis zum 3. Februar einzusenden.

Graudenz, den 23. Januar 1871.

Der Magistrat.

Am Freitag, den 27. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr,
soll im Proviant-Amts-Bureau, Gerechtestraße No. 125, eine Partie Roggen-Spreu, Fußmehl und Roggen-Kleie, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Thorn, den 24. Januar 1871.

Königliches Proviant-Amt.

Zur Besprechung über die Wahl eines Abgeordneten zum Reichstage, dem ersten, auf welchem ganz Deutschland vertreten sein wird, laden wir die deutschen Wähler der Stadt und des Kreises Thorn zu einer öffentlichen Versammlung auf

Sonnabend, den 28. Januar
Vormittags 11 Uhr
im Saale des Artushofes

hiermit ein und fordern bei der großen Wichtigkeit der Angelegenheit zu recht zahlreicher Theilnahme auf.

Adolph, Behrensdorff, Dr. Bergenroth, Dr. Brohm, Elsner, Gieldzinski, Hoppe, E. Lambeck, B. Meyer, G. Prowe, E. Schwartz, H. Schwartz, Taege, Wendisch.

Am 10. Januar d. J. starb ruhmvoll für König und Vaterland, beim Sturme auf Schloß Villersexel an der Spitze seiner Compagnie tödtlich getroffen, der Premier-Lieutenant u. Compagnie Führer, unser College der Kreis-Richter

Max Coeler.

Seine hohe Pflichttreue und Tüchtigkeit, seine persönliche Ehrenhaftigkeit und Liebenswürdigkeit und seine herzliche Collegialität lassen uns seinen Verlust tief beklagen und sichern ihm bei uns ein dauerndes, ehrendes Andenken.

Thorn, den 25. Januar 1871.

Das Collegium, der Staats-Anwalt und die Rechtsanwalte des Königl. Kreis-Gerichts.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**